

Personale Normen und prosoziales Handeln: Kritische Anmerkungen und eine empirische Untersuchung zum Modell von S.H. SCHWARTZ*

MANFRED SCHMITT, CLAUDIA DALBERT & LEO MONTADA

Universität Trier

Die vorliegende Arbeit ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Prozeßmodell prosozialen Verhaltens von SCHWARTZ (z.B. 1977). Gemessen an einigen grundlegenden Kriterien für die empirische Überprüfung theoretischer Modelle prosozialen Verhaltens muß die Frage, ob bisherige Untersuchungen geeignet waren, das Modell von SCHWARTZ auf eine empirische Bewährungsprobe zu stellen, verneint werden. Daten aus einer Untersuchung prosozialer Leistungen erwachsener Töchter an ihre Mutter (N = 673) stehen nicht im Einklang mit einer Kernaussage der Theorie von SCHWARTZ, bei hohen Hilfeleistungskosten moderiere die Tendenz zu Verantwortlichkeitsabwehr den Effekt personaler Normen auf Hilfehandeln. Vielmehr erweisen sich andere Variablen als bedeutsame Moderatoren der Abhängigkeit des Hilfehandelns – bzw. der Absicht hierzu – von personalen Normen. Die Antizipation negativer Konsequenzen unterlassener Hilfe verstärkt, die Güte der Beziehung zwischen Hilfeempfänger und Hilfegeber und das Ausmaß der Notlage mindern den Einfluß personaler Normen auf die Absicht zur Hilfe. Entgegen den Erwartungen, die die Theorie von SCHWARTZ nahelegt, mindern Hilfeleistungskosten nicht den Einfluß personaler Normen auf prosoziale Leistungen, sondern verstärken ihn.

1. Das Prozeßmodell prosozialen Handelns von SCHWARTZ und Kriterien für seine empirische Überprüfung

SCHWARTZ (1977) hat ein Prozeßmodell prosozialen Handelns konstruiert, in dessen Zentrum das Konstrukt der persönlichen (oder personalen) Normen steht. Im Unterschied zu sozialen Normen sind personale Normen keine Fremd- sondern Selbsterwartungen. Ihre Erfüllung soll zu Zufriedenheit, Stolz und Selbstachtung führen, ihre Verletzung zu Schuldgefühlen und Selbstverachtung.

SCHWARTZ (1977; SCHWARTZ & HOWARD, 1982) nimmt an, daß persönliche Normen nur unter mehreren Bedingungen wirksam werden. Der

The validity is questioned of the process model that SCHWARTZ (e.g. 1977) has proposed to explain decisions for or against prosocial behavior. On the basis of some basic criteria for an appropriate empirical test of theoretical models, existing research on SCHWARTZ's theory is reviewed. It is concluded that an appropriate empirical test of SCHWARTZ's model has not yet been performed; hence, its validity is open to question. Data from a study on prosocial behavior of adult daughters towards their mothers (N = 673) contradict one of the central assumptions of SCHWARTZ's model, i.e. the moderating effect of responsibility denial on the relationship between personal norms and helping. Instead of responsibility denial, other variables were found to be significant moderators who affect the dependency on personal norms of both, prosocial behavior as well as the intention to behave prosocially. The relationship between the intention to behave prosocially and personal norms was closest when (a) negative consequences of refusing help for the person in need were anticipated, (b) the quality of the relationship between helper and person in need was poor, and (c) the degree of need was low. Contrary to what might be expected from SCHWARTZ's theory, cost of helping did not lower but even enhanced the effect of personal norms on helping.

potentielle Helfer muß zunächst (a) die Notlage eines anderen als solche wahrnehmen. Dies wird er um so eher, (a₁) je eindeutiger die Notlage signalisiert wird und (a₂) je ausgeprägter seine Bereitschaft und Kompetenz sind, negative Konsequenzen für den Notleidenden im Falle der Nichthilfe zu antizipieren. Ferner muß er (b) erkennen, wie die Notlage zu beseitigen ist. Er muß sich (c) selbst für kompetent und (d) für verantwortlich halten, für Abhilfe zu sorgen. Je deutlicher die objektive Verantwortlichkeit auf ihm lastet, weil er (d₁) kompetent ist oder (d₂) sich die Verantwortlichkeit nicht auf mehrere Personen verteilt, desto eher wird er sich verantwortlich fühlen.

Sind a, b, c und d (Aktivierungsschritte) gegeben, konstruiert der potentielle Helfer für das in Frage kommende Handeln seine persönliche Norm (Verpflichtungsschritt). Diese persönliche Norm leitet sich aus seinem allgemeinen Wertsy-

stem ab und konkretisiert sich situations- und handlungsspezifisch (vgl. SCHWARTZ, 1977).

Verpflichtet die persönliche Norm zu Hilfe, stellt der potentielle Helfer eine Kosten-Nutzen-Analyse an. Er verrechnet die antizipierten physischen, sozialen und psychischen/moralischen Kosten und Nutzen von Hilfe und Nichthilfe. Spricht die Kosten-Nutzen-Bilanz nicht deutlich für Helfen, tendiert der potentielle Helfer dazu, die aktualisierten persönlichen Normen nachträglich zu neutralisieren. Dadurch schützt er sich gegen Schuldgefühle. Personale Normen führen nach ihrer Aktualisierung also nur dann zu prosozialem Verhalten, wenn (e) dessen Kosten nicht als zu hoch eingeschätzt werden. Die Kosten-Nutzen-Bilanz hängt neben (e₁) der objektiven Höhe der materiellen Kosten (und Nutzen) auch von (e₂) den Zentralitäten der sozialen und personalen Normen ab, da sich aus diesen die Höhe der subjektiven (sozialen, moralischen) Handlungskonsequenzen ergibt.

Außer den Kosten ist aber auch eine Personeneigenschaft entscheidend dafür, ob eine personale Norm in einer prosozialen Entscheidung mündet oder nicht: (f) Je stärker die interindividuell variierende Disposition zur Abwehr von Verantwortlichkeit ausgeprägt ist, desto wahrscheinlicher kommt es nach der Normaktualisierung zu einer defensiven Neubewertung der Entscheidungslage. Dabei wird die Tendenz zu Verantwortlichkeitsabwehr um so eher wirksam, je mehr Argumente sich finden lassen, eine Entscheidung gegen Hilfe zu rechtfertigen, d.h. z.B. je ausgeglichener die Kosten-Nutzen-Bilanz ist. Personen mit ausgeprägter Tendenz zur Verantwortlichkeitsabwehr werden in diesem Fall eine Reanalyse und Umgewichtung der Kosten und Nutzen vornehmen oder die Notlage als weniger ernsthaft einschätzen oder die eigene Kompetenz oder Verantwortlichkeit als nicht gegeben betrachten. In diesen Fällen wird die zuvor konstruierte Norm hinfällig. Die Abwehr kann auch an den Normen unmittelbar ansetzen, indem sie als unangemessen eingeschätzt werden.

Das Modell von SCHWARTZ ist also ein Prozeßmodell mit rekursiven Schleifen. Eine angemessene empirische Überprüfung kommt nicht ohne eine prozessuale Messung der spezifischen Variablen aus, d.h. daß beispielsweise die personalen Normen vor und nach der Kostenanalyse erfaßt werden müssen. In keiner uns bekannten Unter-

suchung wurde diese notwendige Verlaufsmessung vorgenommen. Der von SCHWARTZ angenommene Prozeß der Normaktivierung und (eventuellen) Normneutralisierung muß als empirisch unüberprüft gelten.

Der strukturelle Kern des SCHWARTZschen Modells ist die *bedingte Abhängigkeit* prosozialen Handelns von prosozialen Normen. Folgende Wechselwirkungen zwischen personalen Normen, Verantwortlichkeitsabwehr, Kosten und den vier Aktivierungsschritten sind zu erwarten: Bei geringen Kosten für eine Hilfeleistung und niedriger Tendenz zu Verantwortlichkeitsabwehr wird eine deutliche Abhängigkeit der Handlungsentscheidung von personalen Normen angenommen, da weder situative noch personale Faktoren für eine Normneutralisation sprechen. Bei hohen Kosten und hoher Bereitschaft zur Abwehr von Verantwortlichkeit ist der Effekt der personalen Normen auf die Hilfsbereitschaft reduziert, da defensive Neubewertungen der Entscheidungslage wahrscheinlich werden. Dies wird um so eher der Fall sein, je mehr Argumente zur Rechtfertigung von Hilfeunterlassung verfügbar sind.

Daraus folgt, daß der Einfluß personaler Normen auf die Handlungsentscheidung am niedrigsten ist, wenn die Kosten hoch sind, die Tendenz zu Verantwortlichkeitsabwehr stark ist und gleichzeitig die Aktivierungsvariablen a bis d (siehe oben) gering ausgeprägt sind.

Formal ausgedrückt werden also die folgenden Interaktionseffekte dritter Ordnung erwartet: Personale Normen × Kosten × Verantwortlichkeitsabwehr × Ausmaß der Notlage bzw. ersatzweise für letzteres oder zusätzlich (d.h. additive Wechselwirkungseffekte): Verfügbarkeit von Handlungsmitteln, eigene Hilfeleistungskompetenz, eigene Verantwortlichkeit.

Voraussetzung für die empirische Überprüfung dieser strukturellen Hypothesen des SCHWARTZschen Modells ist die Erfassung aller an den erwarteten Wechselwirkungen beteiligten Variablen in einer Untersuchung. Eine empirische Bewährungsprobe für ein theoretisches Modell verlangt, daß sich Differenzierungsgrad der Theorie und Auflösungsgrad der Daten entsprechen. Zwar sind sparsame Untersuchungen von Einzelphänomenen, etwa wie Hilfsbereitschaft abhängt von den experimentell nahegelegten Ursachen einer Notlage (z.B. GRUDER, ROMER & KORTH, 1978), heuristisch fruchtbar und deshalb

* Die Untersuchung wurde durch eine Sachbeihilfe der Stiftung Volkswagenwerk unterstützt.

nützlich im Prozeß der Theoriebildung, sie sind aber kaum brauchbar, wenn ein elaboriertes theoretisches Modell empirisch überprüft werden soll. Ergebnissen partieller Modellüberprüfungen, selbst wenn sie als Untersuchungsreihen das Modell *scheinbar lückenlos* abdecken, muß mißtraut werden, denn der Nachweis der *bedingten* Wirksamkeit einzelner Variablen bleibt auf die Menge der jeweils berücksichtigten Untersuchungsvariablen beschränkt. Nur wenn alle vom Modell spezifizierten Variablen in einer Untersuchung gleichzeitig experimentell oder statistisch kontrollierbar sind, können Scheineffekte ausgeschlossen werden (z.B. bei korrelierten Personeneigenschaften oder konfundierten Situationsmerkmalen) und Variablen, die nur in Wechselwirkung mit anderen bedeutsam sind, als solche (Moderatorvariablen) erkannt werden. Von diesem Ideal ist die gängige Forschungspraxis nicht nur im Bereich prosozialen Handelns weit entfernt.

Dürfen, gemessen an diesen Überlegungen, die strukturellen Hypothesen des theoretischen Modells von SCHWARTZ als empirisch überprüft gelten?

Wir meinen nein, denn uns ist keine Untersuchung von SCHWARTZ oder anderen bekannt, die die Forderung nach der simultanen Erhebung und Analyse der entscheidenden Modellkomponenten erfüllt. SCHWARTZ teilt diese Auffassung: «No single study has tested the full causal process represented in the complete model, but tests of connections among various parts have been reported» (SCHWARTZ & HOWARD, 1981, p.195). Entweder wurden die personalen Normen überhaupt nicht erhoben (z.B. SCHWARTZ, 1970; SCHWARTZ & BEN DAVID, 1976; SCHWARTZ & CLAUSEN, 1970) oder aber die relevanten Interaktionseffekte (siehe oben) wurden nicht geprüft (z.B. SCHWARTZ, 1973; SCHWARTZ & FLEISHMANN, 1978).

Das liegt nicht zuletzt an der Präferenz für die experimentelle Untersuchungsmethode, die mit Zweifeln an der Erfahrbarkeit der relevanten Kognitionen durch Selbstauskünfte von Versuchspersonen begründet wird (SCHWARTZ & HOWARD, 1981). Diese Zweifel sind sicher nicht unberechtigt. Andererseits birgt der experimentelle Ansatz eine Reihe von Nachteilen für die Prüfung komplexer Modelle: (a) Die Zahl experimentell variierbarer und kontrollierbarer Fakto-

ren ist aus praktischen Gründen sehr begrenzt; (b) experimentelle Ergebnisse sind interpretationsoffen, und die Interpretationen fußen auf Annahmen (z.B. daß die objektiv realisierten experimentellen Bedingungen von den Versuchspersonen in der intendierten Weise subjektiv rezipiert wurden), die entweder ungeprüft sind oder zu deren Überprüfung auf die angeblich vertrauensunwürdigen Selbstauskünfte der Versuchspersonen zurückgegriffen werden muß (Manipulationskontrolle über postexperimentelle Befragung). (c) Experimente zu prosozialem Handeln sind auf eine bestimmte Klasse von Notlagen beschränkt, beispielsweise auf Notlagen eines dem Helfer unbekannten Hilfebedürftigen. Ob Befunde aus solchen Experimenten gültig sind für andere Klassen von Notlagen und Hilfehandeln, etwa zwischen Bekannten, Freunden und innerhalb von Familien, ist offen.

Damit ist die Frage nach der ökologischen Repräsentativität der realisierten Untersuchungsbedingungen und der externen Validität der Untersuchungsbefunde gestellt. An eine empirische Überprüfung eines theoretischen Modells darf der Anspruch erhoben werden, Erkenntnis zu liefern über die Randbedingungen, unter denen das Modell gilt bzw. über die Folgen der Veränderung von Randbedingungen für modellinterne Zusammenhänge. Randbedingungen oder Außenvariablen sind nicht anderer Art als Variablen des Modells. Außenvariablen können beispielsweise ebenso wie Modellvariablen Personeneigenschaften sein. Nur wenn auch modellexterne Faktoren in einer empirischen Untersuchung variiert werden, läßt sich ausschließen, daß modellinterne Zusammenhänge Scheineffekte sind, d.h. daß sie durch modellexterne Faktoren hergestellt werden. Ebenso kann nur bei Berücksichtigung von Außenvariablen geprüft werden, ob und wie modellinterne Zusammenhänge von deren Ausprägung abhängen (Außenvariablen als Moderatorvariablen). Die Gewähr der Eigenständigkeit modellinterner Effekte und deren Robustheit gegenüber der Variation von Randbedingungen können also nur solche empirischen Untersuchungen geben, die *alle* modellinternen Variablen und möglichst viele der als relevant bekannten oder vermuteten Außenvariablen *gleichzeitig* berücksichtigen.

Als problematisch ist deshalb jede empirische Überprüfung eines Modells zu bewerten, die bloß

auf der Grundlage von Annahmen über die Irrelevanz von Außenvariablen auf deren Kontrolle verzichtet. Problematischer noch ist der Verzicht auf Außenvariablen, wenn deren Effekte auf modellinterne Zusammenhänge bekannt sind oder vermutet werden müssen (Störvariablen).

Schuldantizipation, soziale Normen (Fremderwartungen an das eigene Verhalten) und Einstellungen zum gefragten Hilfehandeln korrelieren mit personalen Normen (POMAZAL & JACCARD, 1976; SCHWARTZ, 1977; SCHWARTZ & FLEISHMAN, 1978; SCHWARTZ & HOWARD, 1985; ZUCKERMAN & REIS, 1978). Sie sind deshalb potentielle Störvariablen in bezug auf das Modell von SCHWARTZ. Freilich ist die Korrelation einer Modellvariable mit einer Außenvariable weder notwendige noch hinreichende Voraussetzung, diese zur Störvariable zu erheben (auch eine mit allen Modellvariablen unkorrelierte Außenvariable kann als Moderator modellinterner Zusammenhänge Störvariable sein), aber ihre vorsorgliche Kontrolle empfiehlt sich. Das läßt sich an Untersuchungen zum Modell von SCHWARTZ demonstrieren. In den Untersuchungen von POMAZAL & JACCARD (1976), SCHWARTZ & TESSLER (1972), ZUCKERMAN & REIS (1978) erwiesen sich soziale Normen und Einstellungen über personale Normen hinaus als bedeutsame Prädiktoren des Hilfehandelns bzw. der Intention zum Hilfehandeln. In der Untersuchung von ZUCKERMAN & REIS (1978) waren ebenso wie in einer eigenen Untersuchung (SCHMITT et al., 1986) die Einstellungen den personalen Normen als Prädiktor des Hilfehandelns bzw. der Intention sogar überlegen. Wenngleich die relative Bedeutung unterschiedlicher Einflüsse auf prosoziales Handeln vermutlich von anderen Faktoren und der Art der gefragten Hilfe abhängt (vgl. auch MONTADA et al., in Vorbereitung; SMITHSON et al., 1983), zeigen diese Befunde, daß das normative Modell von SCHWARTZ nicht hinreicht, prosoziales Verhalten zu erklären, und daß die Bedeutung personaler Normen leicht überschätzt werden kann, wenn andere Einflußfaktoren nicht mitberücksichtigt werden.

Wie wichtig es ist, durch Kontrolle von Außenvariablen der Gefahr von modellinternen Scheineffekten zu begegnen, zeigt ein weiteres Ergebnis der Untersuchung von SCHWARTZ & TESSLER (1972): Bei Kontrolle der sozialen Normen und Einstellungen wurde der Wechselwirkungseffekt

personale Normen \times Verantwortlichkeitsabwehr – ein Herzstück des SCHWARTZschen Modells – statistisch bedeutungslos.

Zusammenfassend meinen wir, daß die uns bekannten empirischen Untersuchungen zum Modell von SCHWARTZ als unzureichend für einen Modelltest nach den hier gesetzten Maßstäben (simultane Erhebung aller Modellkomponenten und kritischer Außenvariablen) gelten müssen.

2. Eigener Ansatz und eigene Untersuchung

Der eigene Ansatz ist um Integration vorhandener theoretischer Ansätze und Wissensbestände in *ein* theoretisches Modell bemüht und um dessen *simultane* multivariate empirische Überprüfung (vgl. DALBERT, 1982; MONTADA, 1981; MONTADA et al., in Vorbereitung; SCHMITT et al., 1986). Entsprechend groß ist die Zahl der Variablen. Neben demographischen und soziologischen Variablen, die sich als bedeutsam für die Vorhersage der von uns exemplarisch behandelten Klasse prosozialen Handelns – *Leistungen erwachsener Töchter an ihre Mütter* – erwiesen haben (vgl. SCHMITT & GEHLE, 1983), werden die wichtigsten der bekannten *psychologischen* Faktoren prosozialen Handelns, deren Auswahl an anderer Stelle begründet ist (MONTADA et al., in Vorbereitung), berücksichtigt:

A) *Merkmale des sozialen Systems, innerhalb dessen die Hilfeleistungen stattfinden*: (1) Zusammenhalt (Familienklimavariablen nach ENGFER et al., 1977); (2) Kontrolle (Familienklimavariablen nach ENGFER et al., 1977); (3) Beziehungsgüte (Familienklimavariablen nach KREUZER & MONTADA, 1983).

B) *Nicht-gegenstandsspezifische Merkmale des potentiellen Helfers*: (1) Empathie; (2) Verantwortlichkeitsabwehr; (3) von personalen und sozialen Hilfeleistungsnormen unabhängige (= übergeordnete) Zielsetzungen (Reziprozität, Dankbarkeit, Beziehungspflege, utilitaristische Hilfemotive).

C) *Gegenstandsspezifische, aber nicht-situationsspezifische Merkmale des potentiellen Helfers*: (1) Einstellung zum gefragten Hilfestellungstyp; (2) entsprechende Leistungen in der Vergangenheit.

D) *Gegenstands- und situationsspezifische Variablen* (= spezifische mutmaßlich handlungsleitende Kognitionen des potentiellen Helfers): (1) personale Normen; (2) perzipierte Stärke der Notlage; (3) antizipierte negative Konsequenzen der Notlage für den Hilfsbedürftigen; (4) wahrgenommene Selbstverschuldung der Notlage; (5) wahrgenommene Hilfeleistungskompetenzen des potentiellen Helfers; (6) antizipierte Hilfeleistungskosten für den potentiellen Helfer; (7) eingeschätzte Berechtigung des Hilfsbedürfnisses; (8) Antizipation sozialer Sanktionen durch den Hilfsbedürftigen; (9) Antizipation sozialer Sanktionen durch signifikante Bezugspersonen des potentiellen Helfers; (10) Antizipation von Schuldgefühlen.

Von all diesen Variablen ist bekannt, daß sie Hilfehandeln vermittelt und/oder direkt beeinflussen (vgl. z. B. BAR-TAL, 1976; BIERHOFF, 1980; KREBS, 1970; PLATZKOESTER, 1982; STAUB, 1978, 1980). Von vielen ist aber nicht bekannt, ob und wie sie mit anderen wechselwirken bzw. wie groß ihre eigenständige Wirkung ist. Erst ihre gemeinsame Erhebung in einer Untersuchung bietet die Chance einer Antwort auf diese beiden offenen Fragen.

Auch das Modell von SCHWARTZ läßt sich mit diesen Variablen prüfen, da sowohl die Kernvariablen des SCHWARTZschen Modells (siehe oben) als auch in diesem Modell nicht berücksichtigte Variablen erhoben wurden. Gleichzeitig lassen sich alternative Modelle der bedingten Abhängigkeit prosozialen Handelns von personalen Normen überprüfen und mit dem Modell von SCHWARTZ vergleichen.

Die Planung der Untersuchung, die Rekrutierung der Stichprobe, die Konstruktion der Erhebungsinstrumente sowie die Untersuchungsdurchführung sind in Projektberichten umfassend dokumentiert (insbesondere: SCHMITT et al., 1982). Gleiches gilt auch für die Analyse der statistischen Eigenschaften der eingesetzten Erhebungsinstrumente (SCHMITT et al., 1983). Hier werden nur die nötigsten Informationen gegeben.

2.1 Stichprobe

Eine Zufallsstichprobe von 673 erwachsenen Frauen wurde aus einer nach drei Variablen stratifizierten Population gewonnen: (a) *geographische Region* (Stadt Trier; ländliche Ge-

meinden im Umkreis von Trier), (b) *Lebensalter* (Geburtsjahrgänge Kohorte 1: 1957–1962; Kohorte 2: 1947–1952; Kohorte 3: 1929–1934), (c) *Familienstand* (alleinstehend; verheiratet oder mit Partner zusammenlebend). Die älteste Kohorte ist mit insgesamt 74 Probandinnen deutlich unterrepräsentiert, was sich u. a. daraus erklärt, daß die Mütter hier vielfach bereits verstorben sind. Die Stichprobe weist einen größeren Anteil von Probandinnen mit höherer Bildung auf: Hauptschule oder Hauptschulabschluß ($n = 252$); Realschule oder mittlere Reife ($n = 183$); Abitur, Hochschule oder Hochschulabschluß ($n = 237$); keine Angabe ($n = 1$).

2.2 Erhebungsinstrumente und -modalitäten

Wegen der oben genannten Grenzen des experimentellen Ansatzes wurden alle Daten als Selbstauskünfte der Probandinnen mittels Fragebögen erhoben. Mit Ausnahme der Instrumente zur Erfassung der Familienklimavariablen, die in leicht modifizierter Form von ENGFER et al. (1977) übernommen wurden, sowie der Skala zur Erfassung sozialer Erwünschtheit (LÜCK & TIMAEUS, 1969) wurden die Instrumente zur Erfassung aller oben genannten Variablen sowie zweier Kriterien (*Absicht* zu einer prosozialen Leistung für die Mutter, *Ausführung* dieser Leistung) selbst konstruiert.

Kernstück der Untersuchung ist eine Liste von 34 potentiellen Bedürfnissen oder Wünschen einer Mutter gegenüber ihrer erwachsenen Tochter. Diese Liste enthält ganz unterschiedliche Arten von Wünschen und Bedürfnissen, etwa nach Kontakt, nach praktischen und psychologischen Hilfen sowie nach Akzeptanz von Wertungen der Mutter. Um maximale Zentralität der Thematik für die Probandinnen zu gewährleisten, wurden sie zur individuellen Auswahl derjenigen fünf Bedürfnisse und Wünsche ihrer Mutter aufgefordert, die für diese im Untersuchungszeitraum aus der Sicht der Tochter besonders zentral waren. Alle oben unter C) und D) genannten Variablen sowie die beiden Kriterien beziehen sich auf diese individuell ausgewählten Bedürfnisse. Die unter A) und B) genannten Variablen sind nicht auf spezifische Bedürfnisse der eigenen Mutter bezogen, sondern geben allgemeinere Aspekte der Tochter-Mutter-Beziehung (z. B. Beziehungsgüte) oder als stabil gedachte Personmerkmale wieder, welche entweder gänzlich unspezifisch (Empathie) oder auf alte Menschen und deren Bedürfnisse eingeschränkt (Verantwortlichkeitsabwehr) oder auch auf die eigene Mutter (übergeordnete Zielsetzungen) spezifisch konzipiert sind, nicht aber auf ein konkretes Bedürfnis der eigenen Mutter.

Die Skala zur Erfassung der Verantwortlichkeitsabwehr (VA) beispielsweise besteht aus zwölf Items, die sich faktorenanalytisch in zwei Subskalen trennen lassen. VA1 enthält acht Items, in denen Bedürfnisse alter Menschen bagatellisiert werden («Häufig versuchen alte Menschen mit ihren Problemen davon abzulenken, wie gut es ihnen eigentlich geht.»). VA2 besteht aus vier Items, die die Verfügbarkeit von Mitteln zur Hilfe für alte Menschen auf staatliche und karitative Institutionen und Organisationen beschränkt, und dadurch erwachsene Kinder von Verantwortung für ihre Eltern entlastet («Es ist nicht ganz einzusehen, daß Kinder sich um ihre alten Eltern kümmern sollen, der Staat kann das besser.»). Man beachte, daß diese Operationalisierung von der, die SCHWARTZ (1968) vorgeschlagen hat, abweicht. Die hier gewählte Ope-

rationalisierung ist gegenstandsspezifischer als die von SCHWARTZ, enthält aber die von SCHWARTZ angenommenen Strategien der Verantwortlichkeitsabwehr (vgl. auch DALBERT et al., 1985).

Als Beispiel für bedürfnisspezifisch operationalisierte Prädiktoren seien die personalen Normen (PN) genannt. Sie werden als Erleben einer Verpflichtung erhoben. Hat eine Probandin beispielsweise das Bedürfnis ihrer Mutter nach regelmäßigen Besuchen durch die Tochter ausgewählt, lautet das Item zur Erfassung der auf die Erfüllung dieses Bedürfnisses bezogenen personalen Norm der Tochter: «Prinzipiell fühle ich mich verpflichtet, meine Mutter regelmäßig zu besuchen.» In vergleichbarer Weise wurden auch die restlichen auf die ausgewählten Bedürfnisse bezogenen Variablen und die beiden Kriterien operationalisiert. Die Absichtsoptionalisierung (A) lautete: «Ich will dem Bedürfnis oder Wunsch meiner Mutter, regelmäßig von mir besucht zu werden, (voll und ganz/.../überhaupt nicht) nachkommen.» In der Instruktion zur Beantwortung dieser Items wurde Absicht auf «in nächster Zeit» bezogen. Die Realisierung der Absicht, also die Handlungsausführung (H) wurde zum darauffolgenden Untersuchungszeitpunkt, ungefähr drei Wochen später, erfragt: «Ich bin dem Bedürfnis oder Wunsch meiner Mutter, von mir besucht zu werden, (voll und ganz/.../überhaupt nicht) nachgekommen.» In der Instruktion wurde als zeitlicher Rahmen für diese Selbsteinschätzung die Zeit seit dem letzten Untersuchungszeitpunkt festgesetzt. Die Antworten auf die Items aller Fragebögen wurden als Einschätzungen auf sechsstufigen Skalen erhoben.

Wegen der Fülle des Untersuchungsmaterials und um die Informationen möglichst analog zu dem unterstellten «natürlichen» Ablauf von Handlungsentscheidungen zu erheben, wurde die Datenerhebung auf sechs Meßzeitpunkte verteilt, zwischen denen jeweils drei bis vier Wochen lagen; sie fand zwischen September 1982 und Januar 1983 statt und wurde postalisch durchgeführt.

2.3 Überprüfung der strukturellen Kernthese von SCHWARTZ

Zur Prüfung der von SCHWARTZ angenommenen bedingten Wirksamkeit personaler Normen wurden die additiven und Wechselwirkungseffekte folgender Variablen auf die beiden Kriterien Absicht und Handlungsausführung bei *Konstanzhaltung aller anderen als bedeutsam bekannten Untersuchungsvariablen* (vgl. SCHMITT et al., 1986) mittels multipler Regressionsanalyse auf statistische Bedeutsamkeit getestet: Bedürfnisstärke (BS) und Hilfeleistungskompetenz im Sinne von Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Hilfe (FM) als notwendige Voraussetzungen der Aktivierung einer Hilfeverpflichtung; Personale Normen (PN); Bilanz der antizipierten Kosten der Hilfeleistung (KO); Verantwortlichkeitsabwehr (VA/VA1/VA2).

Die multiple Regressionsanalyse wurde mit Skalenwerten gerechnet, d. h. die bedürfnisspezifisch gemessenen Variablen (BS, FM, PN, KO und beide Kriterien A und H) wurden über die fünf Bedürfnisse aggregiert. Verantwortlichkeitsabwehr ging entweder als Gesamtskalenwert (VA) oder als Teilskalenwert (VA1, VA2) in die Analyse ein; es wurde für jede der drei VA-Skalen eine eigene Analyse gerechnet. Die internen Konsistenzen (Cronbachs Alpha) der Skalen waren größtenteils befriedigend (BS (.88); FM (.84); PN (.76); KO (.93); A (.85); H (.83); VA (.81); VA1 (.82); VA2 (.55)), so daß die Aggregation sinnvoll erschien.

In die Analyse gingen neben allen Haupteffekten alle Interaktionen bis zur Interaktion höchster Ordnung ein ($BS \times FM \times PN \times KO \times VA/VA1/VA2$). Die Interaktionseffekte wurden nach dem bei COHEN (1978, vgl. auch DALBERT & SCHMITT, 1986) beschriebenen Vorgehen geprüft.

Keiner der bei Gültigkeit des SCHWARTZschen Modells zu erwartenden Wechselwirkungseffekte ($PN \times KO \times VA/VA1/VA2$; $BS \times PN \times KO \times VA/VA1/VA2$; $FM \times PN \times KO \times VA/VA1/VA2$; $BS \times FM \times PN \times KO \times VA/VA1/VA2$) wurde signifikant. Damit konnte die SCHWARTZsche Hypothese von der bedingten Wirksamkeit personaler Normen in dieser Untersuchung keine Bestätigung erfahren.

2.4 Ein alternatives Modell der bedingten Wirksamkeit personaler Normen

Aus diesem Ergebnis darf nicht der Schluß gezogen werden, daß der Effekt personaler Normen auf Hilfehandeln nicht von anderen Faktoren moderiert werde. Vielmehr konnten wir in einer umfassenden Interaktionsanalyse unserer Untersuchungsvariablen mehrere Moderatoren des Effektes personaler Normen identifizieren. Je nachdem, ob das Kriterium die Absicht (A) zu einer prosozialen Leistung ist oder deren Ausführung (H), wird der Einfluß der personalen Normen aber von anderen Variablen moderiert.

Die Absicht zu prosozialen Leistungen an die Mutter (A) ist eine Funktion der wahrgenommenen Berechtigung des jeweiligen Bedürfnisses (BB; Alpha = .81), der Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Hilfe (FM) – also der Hilfeleistungskompetenz –, der Einstellung zu der erwarteten

Leistung (EI; Alpha = .73), der antizipierten Schuldgefühle nach unterlassener Hilfe (SA; Alpha = .88), der personalen Normen (PN), sowie dreier Variablen, die den Einfluß der personalen Normen additiv moderieren: Beziehungsgüte (BG; Alpha = .93), Stärke des Bedürfnisses der Mutter (BS; Alpha = .88) und der antizipierten Beeinträchtigung der Mutter, sofern ihr Wunsch oder Bedürfnis offen bleibt (BM; Alpha = .85).

Zu diesem Regressionsmodell mit vier Haupteffekten (BB, FM, EI, SA) und drei Wechselwirkungseffekten (PN × BG, PN × BS, PN × BM) konvergierten schrittweise Modellerweiterungen um bedeutsame Terme ($p = .01$) und schrittweise Elimination insignifikanter Terme. Das Modell klärt 68% der Varianz des Kriteriums auf. Keine der restlichen Untersuchungsvariablen, Interaktionen dieser untereinander oder mit den im Modell enthaltenen Termen und keine Interaktion höherer Ordnung zwischen diesen Modellkomponenten trägt *zusätzlich* signifikant ($p \leq .01$) zur Vorhersage der Absicht zu prosozialen Leistungen bei. Das Modell ist robust gegenüber der Variation der übrigen Untersuchungsvariablen.

Die folgende unstandardisierte Modellgleichung veranschaulicht Stärke und Richtung der einzelnen Effekte (vgl. DALBERT & SCHMITT, 1986).

$$E(A | BB, FM, EI, SA, PN, BG, BS, BM) = .23 + .29 BB + .22 FM + .18 EI + .14 SA - .16 BG - .17 BS + .18 BM + (.008 + .09 BG + .06 BS - .09 BM) PN$$

Zur Interpretation dieser Gleichung ist zu wissen, daß alle Skalen einen Wertebereich von 1 (höchste Merkmalsausprägung) bis 6 (niedrigste Merkmalsausprägung) haben. Die Absicht zu prosozialen Leistungen steigt mit der eingeschätzten Berechtigung eines Bedürfnisses, mit den Kompetenzen für diese Leistung, mit den Einstellungen ihnen gegenüber, mit den antizipierten Schuldgefühlen infolge unterlassener Hilfe und mit den personalen Normen, wobei deren Effekt eine Funktion der drei Moderatoren BG, BS und BM ist.

Je mehr eine Beeinträchtigung der Mutter (= negative Konsequenzen) bei Offenbleiben eines Bedürfnisses antizipiert wird, desto stärker hängt (bei Konstanzhaltung der anderen Variablen) die Absicht zu prosozialen Leistungen von personalen Normen ab. Die Antizipation negati-

ver Konsequenzen unterlassener Hilfe für den Bedürftigen scheint also eine Voraussetzung für die Wirksamkeit personaler Normen zu sein.

In entgegengesetzter Richtung wirken die beiden Moderatoren BG und BS. Je besser die Beziehung zwischen Tochter und Mutter und/oder je stärker ausgeprägt ihr Bedürfnis oder Wunsch an die Tochter, desto bedeutungsloser (bei Konstanzhaltung aller anderen Variablen) werden personale Normen als Prädiktor der Absicht zu prosozialen Leistungen. Die Prägnanz einer Notlage bzw. die Qualität der Beziehung zwischen Hilfesuchendem und potentiell Helfer scheinen also die Bedeutung personaler Normen für die Bildung der Absicht zu prosozialen Leistungen zu reduzieren. Sind diese alternativen Hilfsmotive aber nicht gegeben, hängt die Absicht stark von den personalen Normen ab.

Welches Prognosemodell ist dem Kriterium Handlungsausführung (H) angemessen? Es überrascht nicht, daß die Absicht der beste Einzelprädiktor der Handlungsausführung ist (vgl. auch POMAZAL & JACCARD, 1976; ZUCKERMAN & REIS, 1978). Als zweitbesten Prädiktor erweist sich die Häufigkeit, mit der die Tochter die gleiche Leistung in der Vergangenheit erbracht hat (VE für Verhaltenserfahrung; Alpha = .71). Auch die Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Hilfe (FM) erweisen sich als bedeutsamer Prädiktor, d.h. neben ihrem indirekten Effekt über die Absicht leisten sie einen unmittelbaren Beitrag zur Vorhersage der Handlungsausführung (H). Allerdings wird dieser Effekt durch die Einstellungen (EI) moderiert: Je positiver die Einstellung, desto stärker der Effekt von FM auf H (vgl. die Modellgleichung unten). Auch der Effekt der personalen Normen (PN) hängt von der Ausprägung eines anderen Faktors der Hilfeleistung ab, den antizipierten Hilfeleistungskosten (KO; Alpha = .93). Je höher die antizipierten Kosten der Hilfeleistung sind, desto *deutlicher* hängt die Ausführung einer prosozialen Leistung von den personalen Normen ab. Das akzeptierte Regressionsmodell wurde analog dem zur Vorhersage der Absicht explorativ entwickelt. Alle Effekte sind auf dem 1%-Niveau statistisch bedeutsam, keine weitere Untersuchungsvariable erklärt additiv oder multiplikativ einen zusätzlichen signifikanten Varianzanteil des Kriteriums, so daß auch dieses Modell als robust gegenüber der Variation aller restlichen Untersuchungsvariablen

ist. Es klärt 49% der Kriteriumsvarianz auf. Die unstandardisierte Modellgleichung lautet:

$$E(H | A, VE, FM, EI, PN, KO) = -1.13 + .52 A + .33 VE + .21 EI + .18 KO + (.51 - .13 EI) FM + (.54 - .11 KO) PN$$

Die Skalenwerte reichen wiederum von 1 (höchste) bis 6 (niedrigste Merkmalsausprägung).

Das Ausmaß prosozialer Leistungen steigt mit der Absicht, diese auszuführen und mit der Häufigkeit gleicher Leistungen in der Vergangenheit. Bei positiver Einstellung begünstigen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu einer prosozialen Leistung deren Erbringung. Auf diesen Wechselwirkungseffekt weisen auch POMAZAL & JACCARD (1976) hin. Schließlich hängt das Ausmaß prosozialer Leistungen von personalen Normen ab und zwar um so mehr, je höher die antizipierten Kosten der Leistung sind.

Dieser letztgenannte Befund ist dem SCHWARTZschen Modell *genau entgegengesetzt*. Die hier berichteten Untersuchungsergebnisse legen die Hypothese nahe, daß Faktoren, die einer prosozialen Leistung entgegenstehen (hier Kosten), die Bedeutung personaler Normen nicht mindern sondern verstärken. Zu dieser Interpretation passen auch die Moderatoreffekte von Beziehungsgüte und Bedürfnisstärke bei der Vorhersage der Absicht zu einer prosozialen Leistung: Je mehr gute Gründe für eine solche Leistung bestehen, desto weniger gründet sich der Vorsatz, diese zu erbringen, auf personale Normen.

Dieser Befund, daß personale Normen besonders dann einen starken Einfluß auf die Entscheidung für oder gegen eine prosoziale Leistung an die eigenen Eltern haben, wenn keine anderen Faktoren dafür oder sogar Gründe dagegen sprechen, steht im Einklang mit einem Ergebnis der Untersuchung von ADAMS (1968). Seine Versuchspersonen (ebenfalls erwachsene Kinder) gaben wesentlich häufiger Verpflichtung (obligation) als Begründung für Kontakt mit den eigenen Eltern an, wenn sie zu diesen ein distanziertes Verhältnis hatten, als wenn sie sich ihnen nahe und verbunden fühlten.

3. Diskussion und Ausblick

Die Ergebnisse unserer Untersuchung widersprechen in zwei Punkten der Theorie von SCHWARTZ: (1) Das SCHWARTZsche Modell erwies sich als ergänzungsbedürftig, denn mehrere Variablen, die in diesem Modell nicht enthalten sind, leisten einen bedeutsamen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der Absicht zu prosozialen Handlungen bzw. zur Erklärung von deren Ausführung. (2) Die gefundenen Bedingungen der Wirksamkeit personaler Normen sind gänzlich andere als die, welche SCHWARTZ annimmt. Die Gültigkeit des Modells von SCHWARTZ zur Erklärung prosozialen Handelns erscheint also fraglich. Zwei Einschränkungen dieser Schlußfolgerung sind geboten. Zum einen wurde auch in dieser Untersuchung nur der strukturelle Teil, nicht jedoch die dynamische Komponente des Modells von SCHWARTZ untersucht. Allerdings erscheint es schwierig, eine dem angenommenen Entscheidungsprozeß, der in Geschwindigkeit und Zahl der Reevaluationsschritte interindividuell höchst unterschiedlich ablaufen mag, analoge Diagnostik zu realisieren, auch deshalb, weil eine solche Messung nur reaktiv angelegt sein kann und dadurch den Entscheidungsprozeß selbst vermutlich nachhaltig beeinflusst. Eine zweite Einschränkung betrifft die Klasse prosozialen Handelns. Inwieweit das hier untersuchte prosoziale Handeln erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber repräsentativ ist für die Klasse prosozialen Handelns, für die das SCHWARTZsche Modell Gültigkeit beanspruchen will, ist eine offene Frage. Insofern können keine Aussagen über die Randbedingung «Art der gefragten prosozialen Leistung» gemacht werden. Es gibt Hinweise in unseren Daten, die es ratsam erscheinen lassen, diese Frage ernst zu nehmen: Die beiden oben als gültig akzeptierten Modelle zur Erklärung der Absicht zu prosozialem Handeln und zur Erklärung von dessen Ausführung beruhen auf einem breiten Querschnitt von Bedürfnissen und einer Personstichprobe mit beträchtlicher Altersvarianz. Bedürfnisspezifische und altersspezifische Analysen zeigen, daß eine Generalisierung der Modelle über alle Bedürfnisse und alle Altersstufen unzulässig ist, wenn auch die erforderlichen Einschränkungen nur vergleichsweise selten, d.h. bei wenigen Bedürfnissen und lediglich bezüglich einiger weniger Modellkomponenten

vorgenommen werden müssen. Beispielsweise erweist sich die wahrgenommene Selbstverschuldung des Bedürfnisses nur in der jüngsten Kohorte als signifikanter Prädiktor der Absicht zu prosozialen Leistungen an die Mutter. In den beiden anderen Kohorten ist diese Bewertung offenbar kein relevantes Entscheidungsargument. Für die jüngste Kohorte müßte also das Modell zur Erklärung der Absichtsbildung um diesen Faktor ergänzt werden. Dieser Befund der teilweise eingeschränkten Gültigkeit der Modelle zur Erklärung der Absicht zu prosozialen Leistungen und zur Erklärung deren Ausführung wird an anderer Stelle ausführlich erörtert (MONTADA et al., in Vorbereitung). Er unterstreicht die hier vertretene Auffassung, daß eine empirische Überprüfung eines theoretischen Modells mindestens den Differenzierungsgrad der Theorie erreichen, besser übersteigen sollte.

Literatur

- ADAMS, B.N. 1968. Kinship in an urban setting. Chicago: Markham Publishing Company.
- BAR-TAL, D. 1976. Prosocial behavior: Theory and research. New York: Wiley.
- BIERHOFF, H.-W. 1980. Hilfreiches Verhalten: Soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen. Darmstadt: Steinkopff.
- COHEN, J. 1978. Partialled products are interactions; partialled powers are curve components. *Psychological Bulletin*, 85, 858-866.
- DALBERT, C. 1982. Ein Strukturmodell interpersonaler Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe «Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral» Nr.13.) Trier: Universität Trier, FBI - Psychologie.
- DALBERT, C. & SCHMITT, M. 1986. Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung und Prüfung von Moderatorhypothesen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 7, im Druck.
- DALBERT, C., SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1985. Disdain of the disadvantaged: The role of responsibility denial and belief in a just world. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe «Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral» Nr.34.) Trier: Universität Trier, FBI - Psychologie.
- ENGFER, A., SCHNEEWIND, K.A. & HINDERER, J. 1977. Die Familien-Klima-Skalen (FKS). Ein Fragebogen zur Erhebung perzipierter Familienumwelten nach R.H. Moos. (= Arbeitsbericht 16 aus dem EKB-Projekt an der Universität München, ehemals Trier.) München: Universität München, Fakultät 11, Institut für Psychologie.
- GERGEN, K.J., GERGEN, J.M. & METER, K. 1972. Individual orientations to prosocial behavior. *Journal of Social Issues*, 28 (3), 105-130.
- GRUDER, C.L., ROMER, D. & KORTH, B. 1978. Dependency and fault as determinants of helping. *Journal of Experimental Social Psychology*, 14, 227-235.
- KREBS, D. 1970. Altruism - An examination of the concept and a review of literature. *Psychological Bulletin*, 73, 258-302.
- KREUZER, C. & MONTADA, L. 1983. Vorhersage der Befriedigung wahrgenommener Bedürfnisse eigener Eltern: Ergebnisse einer Pilotstudie. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe «Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral» Nr.22.) Trier: Universität Trier, FBI - Psychologie.
- LÜCK, H.E. & TIMAEUS, E. 1969. Skalen zur Messung Manifesten Angst (MAS) und sozialer Wünschbarkeit (SDS-E und SDS-CM). *Diagnostica*, 15, 134-141.
- MONTADA, L. 1981. Entwicklung interpersonaler Verantwortlichkeit und interpersonaler Schuld. Projektantrag an die Stiftung Volkswagenwerk. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe «Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral» Nr.8.) Trier: Universität Trier, FBI - Psychologie.
- MONTADA, L., DALBERT, C. & SCHMITT, M. in Vorbereitung. Prosoziales Handeln im familiären Kontext: Wie differenziert muß die Analyse sein?
- PLATZKOESTER, A. 1982. Ein handlungstheoretisches Motivationsmodell des Hilfehandelns. Frankfurt: Lang.
- POMAZAL, R.J. & JACCARD, J.J. 1976. An informational approach to altruistic behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 33, 317-326.
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Rekrutierung der Ausgangsstichprobe, Erhebungsinstrumente in erster Version und Untersuchungsplan. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe «Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral» Nr.14.) Trier: Universität Trier, FBI - Psychologie.
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen (erster Untersuchungszeitraum). (= Berichte aus der Arbeitsgruppe «Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral» Nr.23.) Trier: Universität Trier, FBI - Psychologie.
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1986. Prosoziale Leistungen erwachsener Töchter gegenüber ihren Müttern: Unterschiede in den Bedingungen von Absicht und Ausführung. *Psychologische Beiträge*, 28, im Druck.
- SCHMITT, M. & GEHLE, H. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Verantwortlichkeitsnormen, Hilfeleistungen und ihre Korrelate - ein Überblick über die Literatur. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe «Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral» Nr.17.) Trier: Universität Trier, FBI - Psychologie.
- SCHWARTZ, S.H. 1968. Words, deeds, and the perception of consequences and responsibility in action situations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 10, 232-242.
- SCHWARTZ, S.H. 1970. Elicitation of moral obligation and self-sacrificing behavior: An experimental study of volunteering to be a bone marrow donor. *Journal of Personality and Social Psychology*, 15, 283-293.
- SCHWARTZ, S.H. 1973. Normative explanations of helping behavior: A critique, proposal, and empirical test. *Journal of Experimental Social Psychology*, 9, 349-364.
- SCHWARTZ, S.H. 1977. Normative influences on altruism. In: Berkowitz, L. (Ed.): *Advances in experimental social psychology*, Vol.10. New York: Academic Press, 221-279.
- SCHWARTZ, S.H. & BEN DAVID, A. 1976. Responsibility and helping in an emergency: Effects of blame, ability and denial of responsibility. *Sociometry*, 39, 406-415.
- SCHWARTZ, S.H. & CLAUSEN, G.T. 1970. Responsibility, norms and helping in an emergency. *Journal of Personality and Social Psychology*, 16, 299-310.
- SCHWARTZ, S.H. & FLEISHMAN, J.A. 1978. Personal norms and the mediation of legitimacy effects on helping. *Social Psychology*, 41, 306-315.
- SCHWARTZ, S.H. & HOWARD, J.A. 1981. A normative decision-making model of altruism. In: Rushton, J.P. & Sorrentino, R.M. (Eds.): *Altruism and helping behavior*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 189-212.
- SCHWARTZ, S.H. & HOWARD, J.A. 1982. Helping and cooperation: A self-based motivational model. In: Derlega, V.J. & Gozelak, J. (Eds.): *Cooperation and helping behavior: Theories and research*. New York: Academic Press, 327-353.
- SCHWARTZ, S.H. & HOWARD, J.A. 1985. Internalized values as motivators of altruism. In: Bar-Tal, D., Karylowski, J., Reykowski, J. & Staub, E. (Eds.): *The development and maintenance of prosocial behavior*. New York: Plenum Press (in press).
- SCHWARTZ, S. & TESSLER, R. 1972. A test of a model for reducing measured attitude-behavior discrepancies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 24, 225-236.
- SMITHSON, M., AMATO, P.R. & PEARCE, P. 1983. Dimensions of helping behaviour. Oxford: Pergamon Press.
- STAUB, E. 1978. Positive social behavior and morality. Vol. 1: Social and personal influences. New York: Academic Press.
- STAUB, E. 1980. Social and prosocial behavior: Personal and situational influences and their interactions. In: Staub, E. (Ed.): *Personality: Basic aspect and current research*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall, 237-294.
- ZUCKERMAN, M. & REIS, H.T. 1978. Comparison of three models for predicting altruistic behavior. *Journal of Personality and Social psychology*, 36, 498-510.

